

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt. 1915.

Der Handschuh.

Erzählung von L. Brenkendorf.
(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

"Bergib mir!" stammelte Luzie. "Bergib! — Ich habe die höchste Strafe verdient. Aber ich bin ja so glücklich — oh, wie glücklich!"

Hefmer beeilte sich, sie aufzuheben und ihr die Tränen von den Augen zu küssen. Aber als er sie ein wenig beruhigt zu haben sagte er: "Möchtest du mich nicht jetzt endlich erfahren, Liebste, was dies alles bedeutet? Es geht mir nämlich nach, wie schon wie ein Mühlenrad im Kopf herum."

"Scheu wie ein Kind, das sich vor Schlägen fürchtet, blickte sie einen Schleier von Tränen zu ihm auf. "Ich habe ja geglaubt, daß du — weil doch dein Name"

in meinem Notizbuch gestanden — und daß du von einem Schurken gesprochen hast, der dich zum Wahnsinn brächte — weil — weil du ein Ende machen wolltest — und weil — mein Gott, du nur nicht unglücklicherweise noch den Handschuh verloren hättest — einen Handschuh, genau wie den, den man bei dem Erschossenen gefunden hat."

Da endlich ging ihm das Verhängnis auf, und er konnte nicht anders: er lachte hell auf, daß es wie in den seligsten Zeiten ihres jungen Lebens durch das Zimmer klang. Dann wurde er rasch wieder sehr ernst und ließ die bebende Gestalt des jungen Mannes aus seinen Armen. "Mit dem Mordverdacht hast du mir freilich nicht getan, Luzie. Aber darum bin ich noch lange nicht frei von Schuld, um keinen Preis möchte ich das Verhängnis dieser Schuld länger auf meinem Gewissen haben. Deine Vermutungen waren gar nicht so weit von der Wahrheit entfernt, als du vielleicht in dem Augenblick glaubst. Ja, ich bin in diesen Wochen das Opfer eines nichtsdienigen Expressers gewesen — eines Mannes, vor dem ich zitterte, weil er meinem Dazufürhalten die Macht gab, mich um deine Achtung und um auch um deine Liebe zu bringen."

"Oh, sage mir nichts!" bat sie. "Ich will es nie, nie erfahren."

Aber Hefmer ließ sich nicht mehr beirren. "Du glaubst, daß ein bloßer Zufall gewesen sei, der uns zusammengeführt. Aber leider nicht so. Weil ich als mittellose Arzt eine lange Zeit Sorgen und Kämpfe vor mir sah, verhielt ich mich durchaus ablehnend, als mir ein Bekannter, der zugleich einer deiner nächsten Verwandten ist, der ehemalige Assessor Winter, den Vorschlag machte, meine Verlobung mit einer reichen jungen Dame in die Wege zu leiten. Und ich sicherte ihm für den Fall des Gelingens eine Provision von dreitausend Mark zu, eine Summe, die ich als den Rest eines kleinen elterlichen Erbteils noch besaß. Ich war, ehe ich dich gesehen. Aber wie könntest du mir nach dem Bekenntnis jetzt noch glauben, daß es nicht Berechnung, sondern tiefe und echte Liebe war, die mich bestimmte, um dich zu heiraten, nachdem Winter wirklich unsere Bekanntschaft vermittelt hatte."

Statt aller anderen Antwort schlang sie aufs neue die Arme um seinen Hals und lächelte ihm voll hingebender Zärtlichkeit zu. Und diese stumme Erwidrung machte ihm Mut, mit seiner Beichte zu Ende zu kommen.

"Selbstverständlich gab ich dem liebenswürdigen Vermittler am Morgen des Verlobungstages die versprochenen dreitausend Mark — mit welchem Gefühl der Beschämung, brauche ich dir wohl kaum zu sagen. Dann hörte ich nichts mehr von ihm, bis er vor einigen Wochen unvermutet wieder auftauchte und in der unverkämtesten Form ein sogenanntes Darlehen von zehntausend Mark von mir verlangte. Natürlich konnte ich es ihm nicht geben, und als er sah, daß es mir mit der Weigerung Ernst war, drohte er ganz unverblümt, dir von der Art, wie unsere Verbindung zustande gekommen sei, Mitteilung zu machen. Das war es, was mich betrübt und niedergeschlagen machte, was mich bis zur Verzweiflung aufregte. Denn alles, alles könnte ich verlieren, nur nicht dein Vertrauen und deine Liebe. Aber ich hatte keinen anderen Ausweg als den, mir die verlangte Summe von einem Bucherer zu beschaffen, und es kostete mich furchtbare Kämpfe, ehe ich mich entschloß, meine Zuflucht zu diesem unwürdigen Mittel zu nehmen. Endlich aber habe ich es doch getan. Während der beiden letzten Abende hatte ich in einer Weinstube lange Besprechungen mit einem Geldmann, den mir wiederum der saubere Herr Winter zugeführt, und morgen soll ich die zehntausend Mark von ihm erhalten."

Da war es die kleine Frau Luzie, die hell und übermütig auflachte. "Aber das ist ja nun gar nicht mehr nötig, Schatz! — Dein Geständnis, das du mir ohne alle Sorge schon viel, viel früher hättest ablegen können, hat ja meinem edlen Herrn Vetter die Expresserwaise aus der Hand gewunden. Nun mag er in Gottes Namen aller Welt erzählen, daß er den Heiratsvermittler gespielt habe. Mich sieht es nicht an; denn es gibt nichts, an das ich fester und inniger glaube, als an deine Liebe."

Sie küßten sich wieder und lachten im fröhlichen Verein über das lange Gesicht, mit dem der Herr Assessor Winter morgen abziehen würde.

Dann aber kam Frau Luzie noch einmal auf den Urheber all ihrer furchtbaren Ängste zurück. "Wenn du doch nur den Handschuh nicht verloren hättest, Schatz — diesen unseligen Handschuh, der alles verschuldet hat, was ich um dich gelitten!"

General der Infanterie v. Zochow. (S. 35)

Da griff er in die Tasche seines Überziehers und legte ein geschmeidiges, perlgraues Etwas mit fünf schlaffen Fingern auf den Tisch. "Ich hatte ihn ja gar nicht verloren, Liebste. Ich hatte ihn nur in eine andere Tasche gesteckt, und noch gestern Abend habe ich ihn wiedergefunden. Ich wollte dir's erzählen, als ich heimkam, aber du lagst in so süßem Schlummer, daß ich dich nicht wecken mochte."

Frau Luzie nahm den Handschuh und drückte ihn an ihre frisch roten Lippen. "Er gehört mir! Und als das kostbarste meiner Besitztümer werde ich ihn hüten."

Ende.



Algerische Schützen in Farnes. (S. 35)
Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

Die Erbschaft des Spiegelbauern.

Erzählung von Karl Bienenstein.

1.

(Nachdruck verboten.)

Katharina Palsinger, die Großmagd bei dem Hofbesitzer Peter Hirnstingl, war schlechter Laune. Dieser unangenehme Gemütszustand äußerte sich aber nicht in Worten, sondern in der Art und Weise, wie sie das ihr zur Reinigung anvertraute Küchengerät be-, oder besser gesagt, mißhandelte. Man hörte fortwährend ein geradezu beängstigendes Klappern und Klirren, und in unregelmäßigen Zwischenräumen vereinigten sich diese Geräusche zu einem einzigen, das ungefähr den Eindruck hervorrief, als wäre ein mit irdenem Geschirr hochbeladener Töpselwagen umgeschlagen.

Das bestimmte endlich die Bäuerin, in die Küche zu gehen, um dort zu Sanftmut und Milde zu mahnen. „Na hörst, Kathl,“ sagte sie im Tone gemüthlicher Zurechtweisung, „heut hast aber wieder dein Brandl! So ein Umhaun und so ein Umschlag'n, das ist doch schon ganz aus der Weis'. Was hast denn wieder?“

Katharina Palsinger hielt es nicht für angebracht, diese Frage zu beantworten, sondern begnügte sich damit, ihrer Herrin einen Blick zuzuwerfen, der juridisch als lebensgefährliche Drohung zu behandeln gewesen wäre, und einen blechernen Milcheimer so ungerade auf den Boden zu stellen, daß die Bäuerin ob dieses neuen Attentates auf ihre Gehörnerven zuerst aufseufzte und dann mit der richtigen Bemerkung: „Wann die Leut Narr'n werden, geb'n sie vorher ein Zeichen,“ die Küche wieder verließ. Denn Frau Hirnstingl kannte ihre getreue Magd und wußte, daß jeder Versuch, die offenbar in den Anfangsstadien der Tobsucht Befindliche zu geräuschloser Tätigkeit zu befehlen, ganz vergeblich sei.

Dieser Rückzug der Gebieterin stimmte aber die ehr- und tugend-same Jungfer Katharina doch etwas sanfter, und sie führte nun ihre Arbeit in der auch in anderen europäischen Küchen üblichen Weise, also mit nur mäßigem Getöse, zu Ende. Dann ging sie in ihre Kammer, band sich die grobe Schürze aus blauem Leinen ab, nahm dafür eine aus geblühtem Kattun, band ein ähnliches Kopfstuch über die dicken rotbraunen Flechten und verließ das Haus. In der Dämmerung, die mittlerweile angebrochen war, schritt sie durch den Obstgarten den Haselhecken zu, die den holprigen Fahrweg säumten.

Dort harrete ihrer bereits der Auserkorene ihres Herzens, der Großknecht vom benachbarten Hofe, Franz Xaver Buxbaumer. Er war ein starker, vierschrötiger Mensch und paßte ganz vortrefflich zu ihr, die sich auch ganz beachtenswerter Körperverhältnisse und eines tüchtigen Knochenbaues erfreute.

Die beiden waren schon seit Jahren Brautleute und warteten nur auf den geeigneten Zeitpunkt, um zu heiraten. Daß er kommen mußte, davon waren sie überzeugt, aber wann, das wußte nur der liebe Gott und noch einer.

„Zwölfhundert Gulden. Is nit zu viel, sag' i dir.“
Jungfer Katharina wurde nachdenklich. Das war aller ein Preis, über den sich reden ließ.

„Aber tummeln mühten wir uns halt,“ warf der Bräutigam wieder ein, „sonst schnappt uns das Häusl ein anderer Narr'n weg, und so was finden wir nit bald wieder. Meinst du?“

Katharina Palsinger machte eine Ausnahme von den Gebräuchen des weiblichen Geschlechtes und meinte dasselbe. Aber war die große Frage: woher die zwölfhundert Gulden nehmen? Franz Xaver hatte einhundertachtzig Gulden erspartes Geld, seine Braut verfügte über einen Strumpf, der einhundert Silbergulden barg. Das gab zusammen also erst ein Viertel Kaufpreises, und daß damit die Witwe des Maurers zufrieden würde, war gewiß nicht anzunehmen.

„Auslassen sollten wir das Häusl aber doch nit,“ schloß Franz Xaver seine nicht gerade erhebenden Betrachtungen.

„Freilich sollten wir's nit auslassen,“ bestätigte sie.

„Mußt halt doch zu ihm gehn.“

„Wann's nur was hilft!“

„Mußt ihm's halt ordentlich ausdeutschen.“

„Das hab' i eh schon oft 'tan. Wann er halt nit Deutsch verstehen will —“

„So sagst ihm's einmal ordentlich, deine Meinung, dem Dick'schäd'l.“

„Nüßt nix. Bevor er nit stirbt, gibt er nix her, weil er sich alleweil fürcht Geld wird ihm zu wenig.“

„Ja, mein Gott, was soll man denn da tun? Is ja schon das Häusl, sünd und schad!“

„I muß halt doch zu ihm gehn und muß 's probieren.“

„Ja, wann's nur hilft.“

„I werd' ihm's halt ordentlich ausdeutschen.“

„Wannst es aber eh schon oft 'tan hast, und es hat geholfen?“



Freiherr Stephan v. Burian,
der neue österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen.

Franz Xaver reichete langjährigen Braut die Hand und sagte: „Heut hast aber la dich warten lass'n.“

„Was willst denn tun, so ein' Haufen Geschirr waschen hast! I hab' beeilt. Hast leicht heut sonders Wichtig's?“

„Wichtig wär's freilich Geld brauchst halt dazu die orakelhafte Antwort.“

„Du meinst das Heiraten?“
erwiderte sie. „Na, ein werden wir schon noch müssen. Er is so arg spät.“

„Heiraten — das tom' später. Was Wichtigers A Häusl weiß i uns.“

„A Häusl?“

„Jawohl, grad recht nit zu groß, nit zu klein, teuer, zwei Foch Grund eine Kuh und zwei Gei schön's neu's Strohdach und gut, grad wie's paßt.“

„Und wo steht denn selbige Häusl?“ fragte sie.

„Das Maurerhäusl Steingraben is's, und billiger zu haben.“

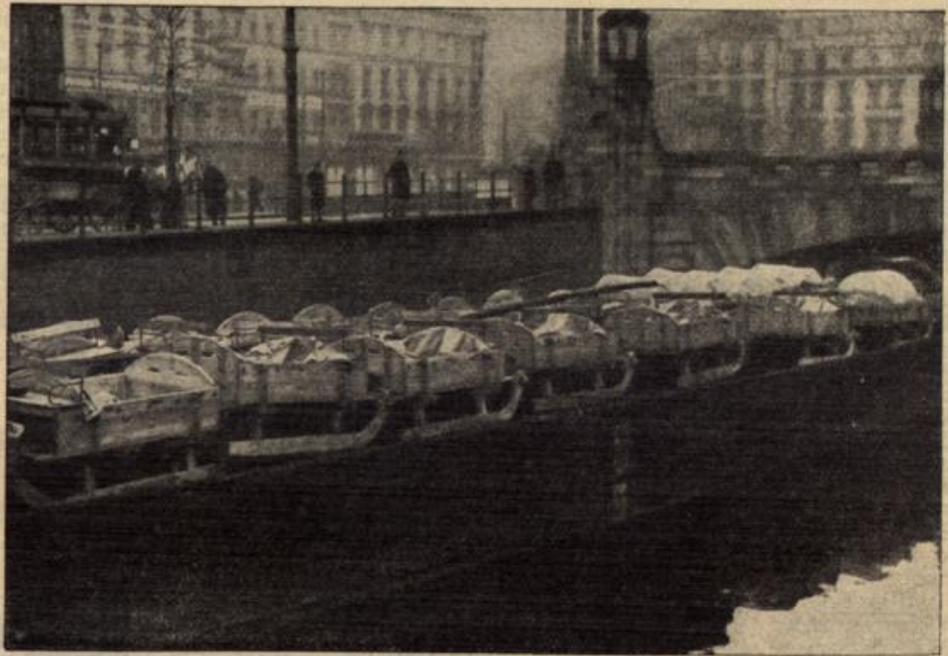
„Wieviel soll's denn kosten?“ fragte Katharina gespannt.

(Fortsetzung)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Süder. — General der Infanterie von Schow, der Sieger von Soissons, ist am 19. April 1873 als Leutnant in das Regiment zu Fuß, war fünf Jahre Bataillonskommandeur, wurde später zur Kriegsalademie abkommandiert, 1882 zum Oberleutnant auf. Vier Jahre später er in den Generalstab versetzt und am 1. Oktober 1888 als Hauptmann in den Großen Generalstab berufen. Nachdem er dann Bataillonskommandeur im 36. Infanterieregiment gewesen, wurde er 1899 mit den Geschäften des Stabschefs des 1. Infanteriekorps betraut und das Jahr darauf als Kommandeur in das Kriegsministerium kommandiert. Seine Ernennung zum Kommandeur des 1. Infanteriekorps zu Fuß, 1906 zum Führer der 19. Infanteriebrigade in Posen unter Beförderung zum Generalmajor, im Oktober desselben Jahres wurde er Direktor des Verwaltungsdepartements im Kriegsministerium, im März 1911 wurde er Kommandierender General des 1. Infanteriekorps in Brandenburg. — In dem südlich von der belgischen Stadt Furnes, dem Hauptquartier der belgischen Armee, liegen nicht nur die Truppen, sondern auch solche der Verbündeten. Die Hilfstruppen an, die dann später im Kampfe die furchterliche Verluste erlitten. Wie mögen die Söhne Afrikas in den nassen und kalten Fluren des wüstenhaften Ägyptens zurückgekehrt haben nach den sonnigen, heiteren Gefilden ihrer Heimat. Freiherr Stephan v. Burian, der neue österreichisch-ungarische Außenminister, stammt aus einer ungarischen Adelsfamilie im Preßburger Gebiet. Er wurde am 16. Januar 1851 geboren und widmete sich der diplomatischen Laufbahn. Von 1875 bis 1880 war er bei den Konsulaten in Bukarest, Sofia tätig, 1882 bis 1886 war er Leiter des Generalkonsulats in Sofia. Auf er Generalkonsul in Sofia wurde. Nachdem er alsdann im Mini-



Auf Spreekähne verladene Schlitten, die auf den östlichen Kriegsschauplatz befördert werden

sterium des Äußeren Dienstes geleitet, erfolgte seine Ernennung zum Gesandten am württembergischen Hof und 1897 zum Gesandten in Athen. Am 24. Juli 1903 wurde er mit der Leitung des gemeinsamen Finanzministeriums und der damit verbundenen Verwaltung Bosniens betraut. In seine Amtszeit fällt die Annexion Bosniens und der Herzegowina, wozu er die Anregung gegeben. Am 20. Februar 1912 vertauschte er seine Stellung mit der eines Ministers am kaiserlichen Hoflager. — Vor einiger Zeit konnte man auf der Spree in Berlin eine stattliche Reihe von Spreekähnen sehen, die beladen waren mit Tausenden von kleinen



Deutsche Infanterie erobert bei Dyrnuiden ein englisches Feldgeschütz. (S. 36)

Handschlitten. Sie waren zu Heereszwecken angefertigt und sollten nun zu Schiffe durch Flüsse und Kanäle auf den östlichen Kriegsschauplatz befördert werden, wo sie inzwischen angekommen sind und gute Dienste leisten. — Bei den mit maßloser Erbitterung geführten Kämpfen um Dirmuiden am Heralanal haben auf Seiten unserer Gegner besonders die Engländer jähnen Widerstand geleistet. Doch dem unwiderstehlichen Anprall der von einem vor nichts zurückschreckenden Mute besetzten deutschen Truppen konnten sie auf die Dauer nicht standhalten. Dirmuiden fiel in deutsche Hände und zugleich viel feindliches Kriegsmaterial. Eine Szene aus jenen Kämpfen, die Eroberung eines englischen Feldgeschützes durch deutsche Infanterie, schildert passend unser letztes Bild.

Die Familie Napoleons I. unter sich. — Im Jahre 1809, als Napoleon von Wien nach Paris zurückgekehrt war, befand er sich eines Tages mit mehreren Gliedern seiner Familie in Saint-Cloud. Nach dem Abendessen begab man sich ans große Bassin. Es war heller Mondschein, man setzte sich auf den Rasen, Napoleon streckte sich der Länge nach aus und sagte: „Glücklich, wer so immer im Graze liegen könnte. Am meisten kann das wohl ein Schafhirte tun. Gern würde ich Krone und Zepter für einen Hirtenstab hingeben.“

Diese Rede erregte ein allgemeines Lachen, allein Napoleon sagte in vollem Ernst: „Ich späße wahrhaftig nicht. Wenn ich unter allen Ständen freiwillig einen zu erwählen hätte, so würde ich mich für den des Hirten entscheiden.“

„Und ich,“ sagte der König von Neapel, „möchte Gondolier in Venedig sein; ich würde alle Tage meine Barke auf das Meer der Liebe hinausstoßen und dazu Tassos unsterbliche Lieder singen.“

„Und ich,“ sagte der König von Holland, „möchte ein Schutzmann in Amsterdam sein. Ich könnte gemächlich auf der Straße stehen und den anderen Leuten zusehen, wie sie sich abhegen.“

„Ich,“ sagte der König von Spanien, „wäre am liebsten ein Jäger. Da hätte ich meinen grünen Wald statt eines langweiligen Hofes.“

„Und ich,“ sagte die Prinzessin Borghese, „wäre glücklich, wenn ich eine Gärtnerei hätte.“

„Wahrhaftig,“ sagte Napoleon und erhob sich, „ihr habt alle recht. Man muß gestehen, daß es ein schweres Handwerk ist, zu herrschen, und daß die Menschen Narren sind, das Glück in einer so großen Entfernung zu sehen, während es ihnen doch so nahe liegt.“

Das Wildpferd in Deutschland ist längst ausgestorben, doch kam es noch im sechzehnten, jedenfalls aber noch im fünfzehnten Jahrhundert in den großen deutschen Waldgebieten vor, wie aus einem Lehnbriefe des Landgrafen Friedrich von Thüringen an Fritz und Fring v. Wipleben auf Elgersburg vom Jahre 1437 hervorgeht, in welchem „die hohe Jagd und die wilde Pferdt“ vorbehalten waren. In einem anderen Lehnbriefe aus dem Jahre 1557 an Friedrich v. Wipleben auf Elgersburg waren gleichfalls „die hohe Jagd und Wildpferdt“ von der Verleihung ausgeschlossen. Wann das letzte Wildpferd auf dem Thüringer Walde dem Jäger erlegen ist, kann nicht gesagt werden, da hierüber keine Mitteilungen zu finden waren. Daß die Waldregion Mitteleuropas im Altertum aber von Rudeln wilder Pferde belebt gewesen, wird durch eine Reihe geschichtlicher Zeugnisse bewiesen. Auch später noch fehlt es nicht an Belegen für das Vorhandensein des wilden Pferdes in Deutschland und in den von Deutschland östlich gelegenen Ländern. So bittet beispielsweise Papst Gregor III. um 732 den heiligen Bonifatius, den Genuß des Fleisches wilder Pferde nicht mehr zu gestatten, indes noch um das Jahr 1000 haben die Bewohner von St. Gallen solches Fleisch gegessen. 1593 werden die wilden Pferde, die im Basgau lebten, ausführlich geschildert; in Preußen jagte man noch zur Ordenszeit wilde Rosse, und Herzog Albrecht erließ noch 1543 eine Anordnung zu deren Erhaltung.

Nach den neuesten Forschungen scheint es auch festzustehen, daß es sich dabei nicht um verwilderte, sondern um wirklich wilde Pferde handelt, von denen es zwei verschiedene Rassen gab, einen schweren, großen, langköpfigen westlichen Schlag und einen leichten, kleinen, kurzköpfigen östlichen Schlag. Die letzten Vertreter der letzteren Rasse sind erst um 1880 in Rußland, wo dies Pferd Tarpan hieß, erlegt worden.

Wie man in Amerika die Dienstmädchenfrage umgeht. — In Amerika wird die Dienstmädchenfrage immer brennender, und da die Wohnungsverhältnisse es oft unmöglich machen, eine nicht zur Familie gehörende Person zu beherbergen, hat man sich nach einer anderen Lösung der Frage umgesehen. Und es scheint fast, als sei das Problem wenigstens dort gelöst, wo die praktische Einrichtung der „Lady visiting housekeeper“ besteht.

In den großen Städten findet man eine ganze Reihe von verheirateten Damen, deren Arbeitsfeld außerhalb des Hauses liegt. Wenn sie dadurch nicht imstande sind, die häusliche Arbeit zu verrichten, ihr Haus aber doch gern so in

Ordnung halten möchten, daß es ein wirkliches Heim ist, so wenden eine „Lady visiting housekeeper“.

Diese Dame erscheint von einer Reimmachefrau begleitet, die Arbeit ausführt, während sie selbst das Ganze beaufsichtigt, Staub wegt und slicht, sowie die erforderlichen Einkäufe und die Zubereitung der Mahlzeiten für die Familie besorgt. Die „Lady visiting housekeeper“ und ihre Reimmachefrau sind so gut zusammen eingearbeitet, daß sie im Laufe des Tages mehrere Stunden in Ordnung halten können. Kommt die Hausfrau nach beendigter Arbeit so findet sie sicherlich alles besser vor, als wenn sie ihren Haushalt in ungeübten Dienstmädchen überlassen hätte.

Der Haushalt wird auf diese Weise für die einzelne Hausfrau nicht so teuer, während die „Haushalterin im Umherziehen“ eine hübsche Erzielt.

Die unterbrochene Hinrichtung. — Im Mai 1534 wurden in

Bürger, darunter Gerbermeister, Schlachtopf, ganz unbedeutend gehens von dem Stadt zum Tode. In der Bürger es allgemein die fünf Beru den Ratsherren saßen und nur Scheine des geschafft wer. Trotzdem wag gegen das Ur zu erheben, da eine starke verfügte.

Am 15. die Hinrichtung dem Marktpl. Der Gerbermeister legte zu auf den Blo. des Scharstrich nicht den Hals, Schultern. Die lich Schlachtopfurchtbaren Sch wildesten Wut mit seinen geb den das Nicht sich damit den und dessen Leibe und rief

füßigen Menge vom Blutgerüst herunter die Worte zu: „Soester ihr sein! Und ihr laßt fünf ehrliche Männer von diesen Schurken Schämt euch, Soester Bürger!“

Dieser Ruf verfehlte seine Wirkung nicht. Im Handumdrehen Leute bewaffnet, sprengten die Söldnertruppe auseinander und Beurteilten. Leider waren Schlachtopfers Wunden so schwer, daß er trotz sorgfältigster Pflege starb.

Nie hat Soest ein Leichenbegängnis gesehen wie das seine. lag das blutige Schwert. Der Sarg selbst aber wurde von den Rates getragen, soweit sie noch in der Stadt geblieben waren. Diese die Bürgerschaft verlangt und auch durchgesetzt.

Sononym.

Ich bringe Tod und bringe Wunden
Und wieder sanften Wohlklang dir;
Was du an Lust und Leid empfunden,
Vertraust du mit der Feder mir.
Man baute einst mich groß und mächtig
Dem Feldherrn, der ein Sieger war,
Und wieder strahl' ich schön und prächtig,
Verbinde Erd' und Himmel gar.
Auflösung folgt in Nr. 10.

Rässel.

Nach Deute spähend, hoch ob Tal und Hügel,
Im blauen Äther breite ich die Flügel.
Doch wenn du mich mit Kopf und Fuß versehn,
Werd' ich als Mann von Stande vor dir stehn.
Auflösung folgt in Nr. 10.

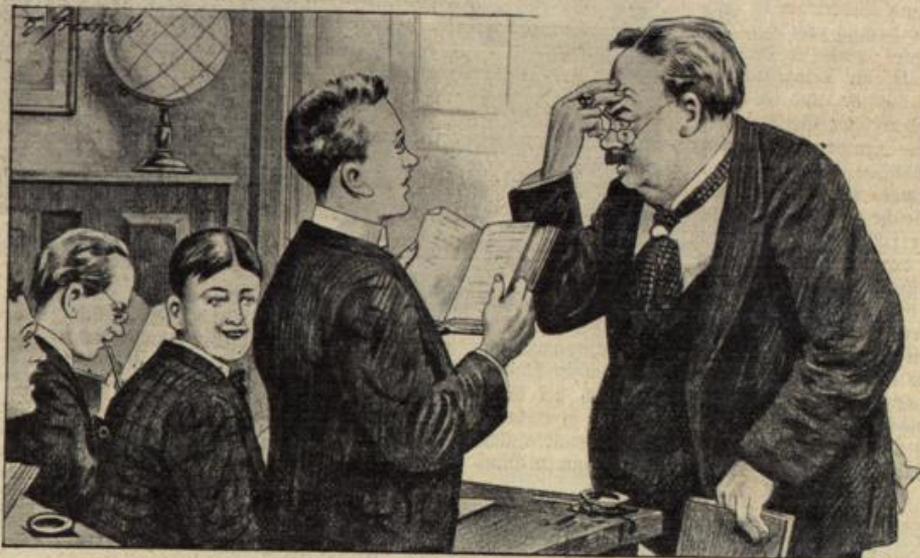
Auflösungen von Nr. 8:

der vierstübigen Scharade: Rahnhammer; des Silben-Rätsels:

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und von der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.

Aus der Sekunda.



Ordinarius: Müller, wenn Xenophon geahnt hätte, daß Sie sich einst an ihm versuchen würden, so hätt' er sich ohne Zweifel das Recht der Übersetzung vorbehalten.

es jetzt in Kriegszeiten gewiß erst
Unsere Rube brauchen deswegen beim
Kraftfuttermitteln durchaus nicht zu
Wir können sie auch mit Rüben, Heu
satt machen. Es läßt sich dies gegen-
noch viel besser ausführen als früher,
süßes Heu viel reicher an Nährstoffen
heute vor etwa dreißig Jahren. Damals
sein Thomasmehl und kein Kalksalz,
Anwendung unser Wiesenheu jetzt
wertvoller geworden ist. Wenn also
die Rube ohne Kraftfutter aus-
reichten, so wird es jetzt noch viel eher
Der Milchtrag wird natürlich
damit müssen wir uns abfinden, es
Kriegszeiten.
häufigsten vorkommenden Räder-
sind Magen- und Darmkrankheiten,
Gelenkentzündungen. Erstere rühren
davon her, daß die Tiere zu wenig
kommen, die Tränkefäße nicht in
reinen oder das Kalb frühzeitig Rau-
den Magen brachte. Letzterem Uebel-
man am besten durch einen Nail-
Die Saugfäße müssen täglich mit
er gewaschen und dann getrocknet
sich für keine Säure bilden kann.
und Gelenkentzündungen würde viel-
vorgebeugt werden, daß man den
nach Abtrennung der Nabelschnur
prozentigen Karbolsäure wäscht und
trockenes, aus schimmelfreier Streu
Lager sorgt. Holzböden sind für
allen anderen vorzuziehen. Wenn
lichen Verhältnisse gestatten, sind die
ersten Monaten nicht anzubinden. N.
Schweinezucht eingeschränkt werden?
denen Anfragen von Schweinezüchtern
daß diese infolge der hohen Korn-
Einschränkung der Züchtereien und
überzähligen Sauen in Erzeugung
ist ohne Zweifel erklärlich, wenn ein-
wirte die Fäute ins Korn weifen,
weide soll nicht zu Futterzwecken
werden, das Sommerkorn reicht in den
fällen für die ganze Fütterungszeit
andere Futtermittel, wie Kleie von
sagen oder Gerste sind gar nicht oder
ter größten Opfern zu haben. Trotz
nicht dringend genug davor gewarnt
zahl der Zuchtsauen übermäßig zu
da wir doch auch für die Zukunft
die Ernährung des Volkes und des
erststellen müssen. Lieber möge ein
gereinigtes Mastschwein geschlachtet
daß man ein Züchtler bei der Her-
dauerworn verwendet. Man halte
weine jetzt möglichst billig bei Abfällen
das Varien, Keller und Küche. Sobald
richte man Weidgang ein, dieser
paßt nur die Schweinehaltung, sondern
die Gesundheit der Züchtler, die
Fütterung der Muskeln und Organe, und
berechtigten Forderung: Züchte
am nächsten. Wie das R-Brot
nach dem Kriege in vielen Familien
den Tisch kommen wird, so wird
auch der Schweinestallplatz später
Höchstzulage berücksichtigt werden. Re-
sultat der Putenhaltung besteht nicht
man im Herbst oder Winter durch den
in angeführten oder auch direkt ge-
nährstoffen nennenswerte Geldebträge
kann, auch nicht allein darin, daß
eine Rube mit den Erzeugnissen dieser
Tiere zu versorgen imstande ist. Die Trut-
Schleimhaut auch wegen ihrer Ungeziefer-
nisten, aber sie auf ihren ausgedehnten Streifen-
rüs. Hier obliegen, gute Freunde des Land-
schicks zu gewissen Zeiten ist letzterer ihnen
wenig hold, aber nach der Getreideente
beherrschend auf Stoppeln, Brach- und Sturz-
geht sie werden dort, wo es sich um größere
zurückzuziehen, geradezu gehütet. Die Tiere
kartoffeln unzählige Körner, die nur nutzlos
Tiere würden. Diese bilden im Verein mit
Bo-Räfern, Raupen und sonstigen tierischen
aus der Pflanzenwelt ein ausgezeichnetes
unser und Mastfutter. Die Puten werden
an seltenen Ansprüchen auf eine
Fütterung machen, und es ist darum
sich diese Geflügelart am billigsten
gibt. Da es auch mit der angeführten
diese in der piepjunger Puten nicht so

schlimm bestellt ist, so müßte die Putenzucht auch
bei uns noch viel stärker betrieben werden.
Gottschall gibt in seinem Lehrbuch über die Zucht,
Haltung und Mast der Puten, Verlag von
J. Neumann, ganz vorzügliche Anweisungen, so
daß jeder, der sich nach diesen richtet, Erfolge
erzielen muß.
Gedämpfte Wildgans. Der Boden einer
gut schließenden Kasserolle wird mit Schinken- und
Speckscheiben belegt, dann streut man darüber
feingehackte feine Kräuter und fügt ferner hinzu:
vier ganze Schalotten, zwei Scheiben Sellerie,
eine klein geschnittene Mohrrübe, Petersilien-
wurzel, Estragon, zwei Lorbeerblätter, einige
Pfefferkörner sowie je drei Gewürznelken und
Wacholderbeeren. Hierauf legt man nun die gut
vorgerichtete, mit Speckscheiben umbundene Wild-
gans, gießt je $\frac{1}{2}$ l Wasser und Weinessig darüber,
deckt die Kasserolle gut zu und dämpft die Gans
unter fleißigem Befüllen langsam gar, wenn
nötig, kochendes Wasser oder Fleischbrühe nach-
gießend. Die fertig gedämpfte und von den
Speckscheiben befreite Gans wird in schöne Stücke
zerlegt; die Brühe wird durchgeseiht und nun
etwas Braunmehl verkocht. Fleischstücke und Brühe
werden in einem Reiskande angerichtet. A. M. W.
Gierkuchen aus Roggen- und Kartoffelmehl.
Man rechnet auf die Person ein Ei, teilt die Eier
und tut die Dotter in eine tiefe Schüssel. Dann
rechnet man auf jedes Ei einen Eßlöffel voll
Roggen- und einen Eßlöffel voll Kartoffelmehl,
welches man sehr gut miteinander vermischt.
Wie bekannt, rührt man die Dotter und das
Mehl mit etwas Milch zu einem dickflüssigen
Teig, gibt eine Prise Salz dran und zieht den
steifgeschlagenen Schnee der Eier darunter. Man
bäckt $\frac{1}{2}$ cm dicke Kuchen daraus, bestreicht sie mit
Milch oder Marmelade, rollt sie auf und bestreut
sie mit Zucker. Will man die Gierkuchen besonders
locker haben, gibt man ein klein wenig Backpulver
daran, doch geraten sie auch so vorzüglich und
weisen trotz des fehlenden Weizenmehls keine
Nachteile auf. Selbstverständlich ist feines Roggen-
mehl gemeint; grobes eignet sich für Kochwecke
nicht. M. W.
Mehlkloße mit Käse. $\frac{1}{2}$ kg Mehl, zwei
bis drei Eier und ein Kochlöffel Salz werden
mit der nötigen lauen Milch (Magermilch) ge-
mischt, so daß ein dicklicher, feuchter Teig entsteht;
dieser wird dann geklopft, bis er Blasen wirft.
Von diesem Teige werden mit einem Messer oder
Vöffel kleine Klöße abgestochen, in siedendes Salz-
wasser gegeben und, sobald sie nach oben kommen
und gut durchgekocht sind, mit einer Schaumkelle
herausgehoben und lagenweise in eine gebutterte
Bratpfanne gegeben. Dazwischen wird geriebener
oder fein geschnittener Käse gestreut, das Ganze
mit einer Tasse warmer Milch übergossen und im
heißen Ofen nochmals aufgekocht. A. M. W.

Frage und Antwort.
Ein Ratgeber für jedermann.
Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr
lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für
die Leser nur Zweck, wenn sie dieselbe ergibt. Es werden
daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in
Briefmarken beigelegt sind. Dafür findet dann aber auch
jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemeinen interessierenden
Fragestellungen werden ausserdem hier abgedruckt. Anonyme
Zuschriften werden grundsätzlich nicht beantwortet.

Frage Nr. 53. Meine Johannisbeersträucher
bestimmen im Juli regelmäßig braune Flecke in
den Blättern und diese fallen dann auch schon
im August ab. Die Früchte bleiben klein und Wachs-
tum ist gar nicht vorhanden, obgleich der Standort
günstig ist. Was ist dagegen zu tun? B. J. in B.
Antwort: Ihre Johannisbeersträucher sind
von der Blattfleckenkrankheit befallen. Diese
Krankheit tritt bei Johannisbeeren weniger auf,
wenn man den Boden feucht erhält, z. B. mit
Dünger bedeckt und eine widerstandsfähige Sorte
wählt. Eine solche Sorte ist die rote (echte)
holländische Johannisbeere. St.
Frage Nr. 54. Wir haben an einer Mauer
einen Kirsch- und Apfelbaum, die jedes Jahr wie
mit Schnee überschüttet blühen; kommen Blätter,
so finden sich schwarze und graue Insekten, die
auf der unteren Seite der Blätter sitzen, die
Blätter ganz und gar zusammen ziehen wie eine
Rolle und den Saft ausaugen. Die Blüten
setzen meistens nicht an, und die aufsetzen, fallen
wieder ab. J. S. in A.
Antwort: Ihr Kirsch- und Apfelbaum sind
von Blattläusen befallen. Diese Blattlausplage

ist leicht aus der Welt zu schaffen, wenn man von
Ende Februar bei Frost und regenfreiem Wetter
bis zum Ausbruch der Knospen mit Obstbaum-
karbolinum mittels einer Verstäubungsspritze die
Baumkrone, Stämme sowie Busch und Formobst
bespritzt, und zwar 10% bei Kernobst, 5% bei
Stein- und Beerenobst. Dadurch werden die
Blattläusester vernichtet. Nach dem Austritt
können Sie die mit Blattläusen befallenen Obst-
bäume und Beerensträucher mit Quassibrühe
bekämpfen. Diese stellen Sie auf folgende Weise
her. 1,5 kg Quassiholz müssen in 10 l Wasser
aufkochen. Die Abkochung läßt man 24 Stunden
stehen, dann gießt man sie von den Quassiholzspänen
ab. Mittlerweile löst man 2,5 kg Schmierseife
in 10 l warmem Wasser auf, mischt dann vor-
dem Gebrauch 1 l Quassibrühe und 1 l Seifen-
brühe mit 8 l Wasser. Mit dieser Brühe darf
man nur des Abends oder bei trübem Wetter
spritzen. Noch besser, man taucht die befallenen
Triebspitzen in die Brühe ein. St.
Frage Nr. 55. Meine $\frac{1}{2}$ Jahr alte weiße
Ziege ist mit einem trockenen Ausschlag behaftet.
Er begann auf dem Rücken, zeigt sich jetzt aber
auch an Nase, Ohren und Euter, die Haare gehen
an diesen Stellen aus. Ich habe schon Einreibungen
von Kreolin und Schmierseife gemacht. Kann
das Tier daran eingehen? A. S. in B.
Antwort: Die Ziege leidet an ausgebrochener
Caropitesbräude. Da die Einreibung ansehnend
nicht geholfen hat, dürfen Sie kaum hoffen, das
Tier durchzubringen, denn bei ausgebreiteter Räude
tritt bei der Ziege meist der Tod ein. Waschen
Sie die erkrankten Hautstellen mit Schmierseifen-
lösung ab und bepinseln sie dann mit recht starker
Tabaklauge (1 kg billiger Tabak auf 10 l Wasser,
etwas eingelocht). Falls Sie hiernach Besserung
merken, können Sie eine Salbe aus 80 g Schmier-
seife, 10 g Kreolin und 10 g Weingeist anwenden.
Die gesunden Tiere sind am besten aus dem
Stall zu entfernen, da die Räude sonst auf diese
übergeht. B.
Frage Nr. 56. Meine Ziege hat Ungeziefer,
auch ist ihr Haar nicht mehr so glatt wie früher.
Was kann ich hiergegen tun? J. B. in A.
Antwort: Reiben Sie die mit Ungeziefer
behafteten Körperstellen, besonders Kopf und Nacken,
mit einer Mischung von einem Teil Petroleum
und drei Teilen grüner Seife ein, lassen die Seife
drei bis vier Tage auf dem Fell und waschen
dann mit einer lauwarmen dreiprozentigen Nafol-
lösung (zwei Eßlöffel Nafol auf 1 l Wasser) nach.
Künftig müssen Sie Ihre Ziegen im Herbst nach
der Weide scheren, die meisten Läuse laufen dann,
wenn es ihnen zu kalt wird, allein davon, den
Rest und deren Eier vertilgt man durch tägliches
Striegeln und Bürsten, denn die Hautpflege ist
auch bei der Ziegenhaltung unentbehrlich. Dann
bekommen die Ziegen auch glattes Haar. B.
Frage Nr. 57. Eimer meiner Pölle bleibt
in der Entwicklung sehr zurück, trotzdem er leidlich
frißt. Zeitweise leidet das Tier an Durchfall.
Ich füttere gekochte Kartoffeln, Haferstroh und
Kleie. Kürzlich fand ich im Stall einen etwa
20 cm langen rötlichen Wurm in der Stärke
eines Bleistiftes. Kann es sich um Spulwürmer
handeln? Fr. Br. in B.
Antwort: Das Schwein ist mit Spulwürmern
behaftet. Geben Sie ihm einige Tage lang die
Kartoffeln klein gestampft roh und unter das
Kraftfutter 8 g enthaltenden Niginsämen (einmal),
nach acht Tagen noch eine solche Gabe. B.
Frage Nr. 58. Meine vierjährige Kuh hat
gefalbt, gibt aber keine Milch. Sie hat vorher
an Scheidentarrah geklitten und ist gemilpt worden.
Das Kalb lebt. Gibt es ein Mittel, damit die
Kuh wieder Milch gibt? Was könnte die Ursache
sein? Fr. B. in J.
Antwort: Es könnte möglich sein, daß die
Impfung des Tieres mit an dem Versiegen der
Milch schuld hat, aber nur dann, wenn nach der-
selben Fieber aufgetreten ist, was Sie aber jeden-
falls nicht beobachtet haben. Die Erscheinung
tritt aber öfter besonders bei jungen Kühen —
meist nach dem ersten Kalbe, ohne nachweisbare
Ursache auf, mitunter bei länglicher Fütterung,
angesauten Rüben, verschimmeltem Heu und bei
feuchter Witterung und einem kalten Stall.
Geben Sie der Kuh drei Tage lang täglich drei-
mal ein Pulver, bestehend aus 10 g Schwefel,
Wasserschmelz und Wacholderbeeren je 15 g in
 $\frac{1}{2}$ l starkem Fencheltee lauwarm ein. Die Nach-
bar Kuh saugt ihr doch nicht etwa die Milch aus?
Das kommt nämlich auch manchmal vor. B.

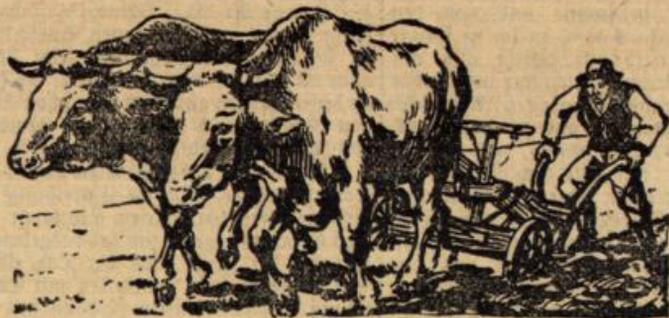
Flachsban. Noch gibt es im weiten deutschen Vaterlande manche Gegend, wo der Flachs eine wenn auch nur bescheidene Rolle spielt. In den letzten Jahren ging das Bestreben dahin, den Flachsban in geeigneter Weise auszubreiten und da, wo Anfertigungsanstalten in der Nähe der Anbaugegend errichtet sind, für diese Strohflachs heranzuziehen. Die übrigen Flachsbaner müssen den Strohflachs zu Brech- oder Schwingflachs selbst verarbeiten. In dieser Form fallen die Frachtkosten nicht ins Gewicht. Zudem wird durch die Verarbeitung eine lohnende Winterarbeit geschaffen. Das Röstverfahren und die Schwing- oder Brecharbeit sind in Flachsgegenden bekannte Maßnahmen. Zweck dieser Zeilen ist, die Wichtigkeit des Flachsbaues gerade für dieses Kriegsjahr zu betonen. Wo seine Ausbreitung ohne größere Schwierigkeiten ermöglicht werden kann, sei sie dringend empfohlen. Der Flachs gerät auf jedem Boden, sofern er keine stauende Masse im Untergrunde zeigt.

Er gerät am besten nach gedüngten Palmfrüchten, gedüngtem Grünmais und Klee. Er bevorzugt Boden mit sogenannter alter Kraft und ist am unerbürdlichsten mit sich selbst, darf daher erst nach sieben oder acht Jahren wieder auf demselben Felde erscheinen. Der Flachs ist aber neben dem Hanf um deswillen am Plage, weil er nicht allein als Gespinnstpflanze dient, sondern auch in seinen Samen das Leinöl liefert, das in dieser Zeit neue Wertschätzung gewinnen kann. Drum präse der Landwirt bei Aufstellung des Bestellungsplanes, ob nicht der Flachs ein Plätzchen darin verdiene.

Zahlreiche Holzweige sind den Obstbäumen nachteilig. Ein starker Holztrieb tritt bei zeitweiser oder dauernder Unfruchtbarkeit des Baumes ein. Es findet alsdann ein starker Auftrieb des Wassers statt, und insolge dessen werden die Seitenknospen der Holzweige, welche sich zu Fruchtknospen und Fruchtzweigen umbilden sollten, zu Holztrieben. Es tritt dieser Fall besonders bei jüngeren, sehr

kräftigen Bäumen und nach zu dem Zeitpunkt im Frühjahr ein. den zu starken Auftrieb des Wassers und die Bäume wieder fruchtbar machen. setzen des Beschneidens der Bäume ein unbedeutendes Einstützen derselben, stellen der Äste, Drehen und Ringeln. Überlassen des Stammes, Abstoßen einzelner Wurzeln, Verpflanzen oder Baumes, Beschneiden im zweiten Jahr.

Soll bei der Pflanzkultur im zugleich gedüngt werden, so ist der Dünger in die volle Furchtiefe zu bringen, im vom Spaten oder Pfluge hineingebracht besser noch in ganzer Höhe an die Loche der Furche. Die möglichst weitgehende der Düngstoffe in der ganzen vom Wurzeln benutzten Kulturschicht ist erforderlich der Pflanzenkultur sowie Gemüsebau als auch bei der Landbau.



Jeder tue seine Pflicht

Wie der Krieger im Felde, so der Landmann auf dem Felde!

Wo infolge des Krieges die Herbstdüngung vernachlässigt worden ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

(am geeignetsten 40% Kalidüngesalz) wieder gut gemacht werden. Als Kopfdünger werden die Kalisalze auf die trockenen — d. h. nicht tau- oder regennassen — Pflanzen ausgestreut. Weitere Auskünfte erteilt jederzeit kostenlos:

Kalifundikat G. m. b. H., Agrilkultur-Abteilung
Berlin SW 11, Dessauer Straße 28/29

Probenummern
der
**Deutschen
Jäger-Zeitung**
versendet auf Verlangen
J. Neumann, Neudamm.

Zahnkitt schmerzstillend, zum Selbstplomb, höherer Zähne. 1 Schachtel Mk. 1,20.
Schlaflosigkeit, Nervosität, Unruhe, Ueberreizung, Aengstlichkeit mit u. ohne Herzklopfen, **Schwerhörigkeit**, Zittern, Zucken, Muskelkrämpfe, Sehschwäche, **Ohrsausen**, Neurosen, hysterischen, epileptisch, Zuständen sind
Bromsalze-Pastillen
a. Dr. Erimeyer, Adler-Marke, das Beste u. wirks. Mittel, Doppelgl. 2 M.
Atemnot, Asthma, Beklemmung, mungen gegen hartes Schnaufen, Engbrüstigkeit, Schlaflosigkeit wird das **Asthmaräucherpulver** z. baldigen Linderung u. Besserung besonders empfohlen. Schachtel 4,50 Mk. Bitte nur aus der **Adler-Apothek**, München D 57, Sendlingerstr. 13.

Kartoffeln, Rohl, Mohr- und Stedrüben
und Landeöprodukte jeder Art, sowie
Schinken, Speck, Wurst, Eier
kaufe jedes Quantum. Kassä bei Abnahme.
Schaum, Hamburg I, Schulweg 31 p. „Zur Fruchtbürse“.
Bemerkte Preisofferten erwünscht. (87)
Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Jedem Landwirt sei zur Anschaffung empfohlen der handliche
Taschenkalender:
J. Neumanns Taschenbuch
und **Notizkalender für den Landwirt auf das Jahr 1915.**
Dauerhaft in braun Segelleinen gebunden, mit Bleistift.
Schwache Ausgabe A, mit vierteljähriger Anordnung im Monatskalender, Preis 1 Mk. 20 Pf.
Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 Mk.
Stärkere Ausgabe B, mit halbjähriger Anordnung im Monatskalender, Preis 1 Mk. 60 Pf.
Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 Mk. 40 Pf.
Die Partierreise von 1 Mk. bzw. 1 Mk. 40 Pf. treten auch in Kraft, wenn 10 Exemplare beider Ausgaben gemeinsam bestellt werden.
Ferner sei empfohlen der soeben erschienene

Jagd-Abreißkalender 1915.
Veranlagte von der Deutschen Jäger-Zeitung.
Großformat-Forma: 17,5 x 26 cm. Preis 2 Mk.
Ein reich illustrierter Abreißkalender — 128 Abbildungen — mit monatlichen Ratsschlägen für Jagdbetrieb und Wildbau, sowie täglichen Belehrungen und Anregungen für weidgerechtes Jagen, Sege und Pflege des Wildes.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die
Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Das Weltwunder der Beleuchtung
keine Petroleumnot mehr
ist die neue **Karbid-Öl-Lampe**. 80 Reizen schöne und effektvolle Beleuchtung der Gegenstände im Betrieb und Haushalt. **10 Brennstunden** kosten vollständig gefahrlos und einfache Handhabung. Preis für Tischlampe **Mk. 7,50.**
Zu beziehen durch uns zu beziehen, Versand nur gegen Nachnahme. Preis und Speise Ad. Berger & Co., Berlin S, Ritters

Verlag von J. Neumann, Neudamm
Gevatter Christhaus
Landwirtschaftliche Broschüren
Ein Buch gemeinverständlich und anregend lehrend aus allen Zweigen der Landwirtschaft.
Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis gebunden 2 Mk. 40 Pf., gebunden 2 Mk.
Gevatter Christhaus landwirtschaftliche Broschüren der wenigen Werke, die in wirklich kurzweiliger, voller Form gründliche landwirtschaftliche Belehrung erste Auflage hat so viele Freunde gefunden, daß die zweite Auflage nötig wurde, die durch die im Laufe der Jahre erschienenen öffentlichen des Verfassers teils auf mehr als das gewachsen ist. Welcher Wert diesem Buche beigemessen ist, die Praxis als auch für die Beistunden des kleinen Bauers aus dem Bob einer maßgebenden Persönlichkeit hervorgegangen ist an den Verfasser: „Sie haben Gold mit Worten unter das Landvolk geüht.“ So haben wir es in einem Volksbuch im wahren Sinne des Wortes Anschaffung allen Landwirten, besonders aber den einheimischen, durch den billigen Preis erleichtert wird.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die
Verlagsbuchhandlung von J. Neumann, Neudamm.

Papier-Unterklleider
sind der beste Schutz unserer Krieger gegen Kälte. Empfehlung als Preisgabe: 1 Seite 75 Pf., 1 Lungen- 90 Pf., 1 Leibbinde 30 Pf., 1 Paar Pulswärmer 50 Pf., 1 Paar Gamaschen 90 Pf., 1 Paar Socken 30 Pf., 1 Kopf- 1 Paar Strohhöhler 30 Pf. Alles franko gegen Voreintrage. (Nachnahme 20 Pf. mehr.)
J. Briest, Blauenburg

Verlag von J. Neumann, Neudamm
Ohrensaufen
Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit
Gehöröl
Marke St. Pangratius.
Preis 2 250 — Doppelkassette 4.—
Verfand: Stadtapothek, Pfaffenhofen a. Rh. 31 (Oberh.).

Soeben ist neu erschienen
J. Neumanns
Briefstaschen
für Feld und Hof
auf das Jahr
Mit Sonnen- und Mond- und Stern-Format 9,8 x 5,3 cm. Fünf Stück werden für 1 Mk. zehn Stück für 2 Mk.
Der kleine Kalender Angabe des Auf- und Abgangs von Sonne und Mond, Mondwechsel ist in u. über in jedem größeren unterzubringen, er hat Seiten Raum für kleine unsere Krieger im jeden Landwirt, Felder, Fischer, Jäger, der sonst die Sonnenzeiten ständig brauchen lendenheren unentbehrlich.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die
Verlagsbuchhandlung von J. Neumann, Neudamm.

